

## Zum Programm „Appassionata“ oder „Passion“

Der junge griechisch-deutsche Komponist **Alekos Maniatis** (Jahrgang 1968) verwendet in seinem Klavier- Zyklus „Paraguay“ (2002-2006) im Gegensatz zur meist atonalen Moderne die bei ihm erstaunlich frische und unverbraucht wirkende tonale Sprache. Ebenso wie „Paraguay“ jenseits der Grenzen Europas liegt und sich dabei auch auf die dortige Kultur bezieht, ist die Musik trotz europäischem Denkens und Strukturierung extrem in ihrer poetischen und virtuosen „Pasión“. Der Komponist greift dabei auch auf die Renaissance und barocke Vorbilder zurück.

**L.v.Beethovens** Sonate op.57 f-moll ist Leidenschaft pur. Wie sich aus dem dunklen absteigenden, hier zum Urelement stilisierten, fahlen Mollakkorden des Anfangs ein weiter Bogen zum 2.Thema in Dur spannt, und sich in der dramatischen Auseinandersetzung zwischen dem Prinzip Hoffnung und Verzweigung ein einmaliges Schauspiel liefert, nimmt eine Sonderstellung in der Musikgeschichte ein. Der hymnische zweite Satz und das hinstürmende Finale sucht seinesgleichen - nicht umsonst hat ein Verleger der Sonate den Titel „Appassionata“, „Die Leidenschaftliche“ gegeben.

Die Ballade op. 23 von ist eines der faszinierendsten Klavierstücke **Frédéric Chopins**. Ebenso wie Beethovens Appassionata in ihren kompositorischen Mitteln auf zwei Grundgedanken basierend, gibt sie durch deren vielfältige, fantasievolle Verarbeitung den Eindruck einer weit geschwungenen Improvisation, allerdings formal und dramaturgisch vollendet aufgebaut. Einer pathetisch-rezitativischen Eröffnung folgt in legendehaftem Ton das resignative, durch die pochenden Bassnoten leicht insistierende Anfangsthema und steigert sich zu einem leidenschaftlichen Forte-Ausbruch. Wie ein vertrauter Gedanke leuchtet das 2.Thema danach in F-Dur am Horizont auf. Erst im zarten Pianissimo gehalten, durchlebt es eine Metamorphose hin bis zum strahlenden selbstbewusst-triumphalen Fortissimo. Trotz weitschweifiger virtuoser Episoden kann sich die Musik aber nicht aus den Klauen des schlussformelhaften, in sich kreisenden Beginns befreien. Wieder fällt sie auf diesen Gedanken zurück und mündet in ein gewaltiges Presto con fuoco, das wie eine dramatische Apotheose das Werk beendet. Schumann nannte die Ballade „eine seiner wildesten, eigentümlichsten Kompositionen“.

Chopin hatte schon früh in seiner Jugendzeit ein Faible für Sagen und Legenden entwickelt. Besonders die „Litauischen Balladen“ von Mickiewicz hatten es ihm angetan. Man kann sich gut vorstellen, dass der dort beschriebene Held Conrad Wallenrod als literarische Vorlage diente. Doch im Gegensatz zu Franz Liszt, dessen Heiliger Franziskus über die Wogen schreitet, bleibt Chopins Ballade abstrakt ohne Programm. Allein sein strukturelles Formgefühl und die thematischen Wiederholungen schaffen die rhapsodischen Stimmungen, fast noch intensiver, als es eine Programmatik hätte leisten können

Es ist symptomatisch, dass **Franz Liszt**, die Inkarnation des weltläufigen Virtuosen, der es immer verstanden hat sein Publikum in den Bann zu ziehen, sich mehr zur Gestalt des Mephistos hingezogen fühlt als zu Faust. Die literarische Vorlage zu dem Walzer, der von 1860 datiert, ist die Szene „Der Tanz in der Dorfschenke“ aus Lenau's Dichtung „Faust“:

*"(Mephistopheles zu den Spielleuten):  
Ihr lieben Leute, euer Bogen  
Ist viel zu schläfrig noch gezogen!  
Nach eurem Walzer mag sich drehen  
Die sieche Lust auf lahmen Zehen,  
Doch Jugend nicht, voll Blut und Brand.  
Reicht eine Geige mir zur Hand,  
s'wird geben gleich ein andres Klingen  
Und in der Schenk ein andres Springen!»*

Die Musik beschreibt Mephistos Ankunft bei einer Hochzeit auf dem Lande. Er wird begleitet von Faust. Während Faust der Tochter des Schenkenbesitzers den Hof macht, nimmt sich Mephisto eine Violine. Das Vorspiel (die sich aufbauenden Quart- und Quintenakkorde) ist der Moment, wo er das Instrument stimmt. Und dann, wie der Teufel in Gestalt von Paganini, stürzt er sich in den Walzer, der

alle Anwesenden erstarren lässt und seine Zuhörer vollständig in seinen Bann zieht. Ein zweites Thema beschreibt die Verführung des Mädchens durch Faust, aber die erotische Weichheit und Zartheit der Melodie wird jäh zerrissen durch eine wahnsinnige Raserei der verzauberten und behexten Dorfbewohner. Auf dem Gipfel des Tumults erklingt von ferne ein Nachtigallruf. Die Bauern zerstreuen sich, Faust lässt ab von seiner Eroberung und Mephisto fährt fort zu spielen.

Liszt verwendet alle Register und Künste der motivischen Themenverarbeitung und Variationstechnik. Es ist eine leidenschaftliche Komposition auf hohem Niveau, bespickt mit pianistischen Höchstschwierigkeiten und Effekten. Die gesamte Spannbreite des Klaviers wird in Anspruch genommen. Vom leisesten Pianissimo bis zum brüllenden Fortissimo werden alle Register gezogen.

Der Liebestraum (Notturmo Nr. III in As-Dur) geht auf folgendes Gedicht Freiligraths zurück:

*„O lieb, o lieb so lang du lieben kannst, so lang du lieben magst.  
Die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst.  
Und Sorge daß dein Herze gliht, und Liebe hegt und Liebe trägt,  
so lang ihm noch ein ander Herz in Liebe warm entgegenschlägt.  
Und wer dir seine Brust erschließt, o tu ihm was du kannst zu lieb,  
und mach ihm jede Stunde froh, und mach ihm keine Stunde trüb!  
Und hüte deine Zunge wohl: bald ist ein hartes Wort entflohn.  
O Gott -es war nicht böß gemeint-  
Der andre aber geht und weint“.*

Eine wahrlich „traumhafte“ Melodie schwingt sich zu einer immer größeren Steigerung empor, die in einer brillanten Tonkaskade mündet, um danach beseelt und glücklich auszuklingen. Der 1850 erschienene Liebestraum gehört zu den bekanntesten und beliebten Kompositionen von Franz Liszt.